

Buchbesprechung

Autor(en): **Wanner, Kurt**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

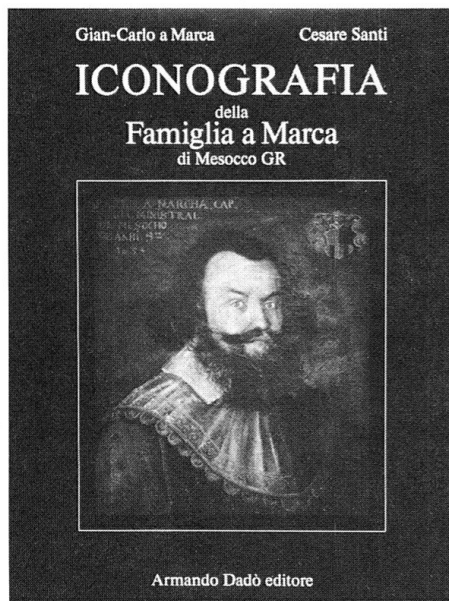
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechung



Gian-Carlo a Marca/Cesare Santi:
**Iconografia della Famiglia a
 Marca di Mesocco GR**
 170 Seiten mit 82 farbigen
 Abbildungen
 Armando Dadò editore.
 Fr. 80.—

Dieweil die Schweizer Eidgenossenschaft ihr 700jähriges Jubiläum feiert, könnte eine der bedeutendsten Bündner Familien, die a Marca aus Mesocco, das 600jährige Jubiläum ihrer ersten urkundlichen Erwähnung begehen: «Horichus dictus Marcha filius Zani Petri de loco Lovegiano de Misocho» heisst es in einem Dokument, das am 23. Juni 1391 in Crimeo (Mesocco) ausgestellt wurde. Doch dies dürfte wohl kaum der eigentliche Anlass gewesen sein, eine hervorragend gestaltete, durch fundierte Kommentare und übersichtliche Stammbäume begleitete Ikonographie dieses Misoixer Geschlechts herauszugeben.

Zu verdanken ist diese gelungene Publikation mehreren besonderen Umständen: Da gibt es einmal ein ungewöhnlich reiches Archivmaterial, das teils im Familienarchiv der a Marca in Mesocco, teils in der Trivulzio-Sammlung, d. h. dem Trivulzio Archivio Novarese des Mailänder Staatsarchivs aufbewahrt wird. Da gibt es andererseits ein reichhaltiges Bildmaterial, das die Porträts Familienangehöriger aus den Anfängen des 17. Jahrhunderts bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts umfasst, Porträts, die teilweise zu den Preziosen bündnerischer Porträtmalerei gehören. Letztlich sind es aber vor allem zwei historisch interessierte Leute, welche die Herausgabe dieses grossformatigen Buches in dieser Form zustande gebracht haben: vorab der in Zürich wohnhafte Rechtsanwalt Gian-Carlo a Marca, der sich mit einer bewunderswerten Energie und mit viel Fachwissen auf eine jahrzehntelange familiäre Spurensuche begeben und dabei die weitverzweigten Stammbäume erstellt und das reiche, weitgehend unbekanntes Bildma-

terial zusammengetragen hat, sowie Cesare Santi aus Soazza, der sich seit rund 30 Jahren intensiv mit den Misoxer Archiven auseinandersetzt.

Der bekannteste Vertreter der Familie a Marca dürfte zweifellos der als letzter Landeshauptmann im Veltlin tätige Clemente Maria a Marca (1764–1819) gewesen sein, aber wenn man nun die vor kurzem erschienene Publikation durchgeht, erkennt man, welchen Einfluss diese Misoxer Familie während rund eines halben Jahrtausends aufs öffentliche Leben Graubündens, aber auch auf eidgenössischer Ebene sowie im benachbarten Ausland ausübte, wo die a Marca als Söldnerführer in den Diensten der Republik Venedig, Frankreichs, Spaniens und des Vatikanstaates tätig waren. Es ist das Verdienst Cesare Santis, einige der herausragenden Persönlichkeiten der Familie charakterisiert zu haben, während sich Gian-Carlo a Marca – übrigens in deutscher Sprache – mit der in Sils im Domleschg beheimateten, inzwischen ausgestorbenen Familie von Donatz, die seit 1849 den Namen a Marca de Donatz trägt, auseinandersetzt. In einem letzten Kapitel befasst sich Cesare Santi mit der Familie Ferrari aus Soazza, die bereits 1272 in einer Urkunde des Trivulzio-Archivs erwähnt wird und durch verwandtschaftliche Bande ebenfalls mit den a Marca verknüpft war.

Dieses Buch, zu dem Staatsarchivar Silvio Margadant ein Vorwort beigesteuert hat, ist für jeden, der sich mit Bündner Familiengeschichte auseinandersetzt, eine wertvolle Bereicherung. Da man aber weiss, in welcher entscheidenden Masse die «führenden Familien» einst die Geschicke Graubündens beeinflusst haben, leistet diese Ikonographie zudem einen aufschlussreichen Beitrag zur allgemeinen Bündner Geschichte der Neuzeit.

Kurt Wanner

Buchbesprechung



Gion Deplazes

Die Rätoromanen Ihre Identität in der Literatur

576 Seiten mit 80 schwarzweissen
Illustrationen. Personen-, Werk-
und Literaturverzeichnis
Desertina Verlag (Disentis) 1991
Fr. 75.—

Auf dieses Buch haben viele Leser gewartet, vor allem diejenigen, die sich zwar für die rätoromanische Literatur interessieren, die der rätoromanischen Sprache jedoch nicht mächtig und deshalb nicht in der Lage sind, sich ein einigermaßen umfassendes Bild von der rätoromanischen Literatur zu machen. Was Gion Deplazes geschaffen hat, ist aber bedeutend mehr als nur gerade die aktuellste und umfangreichste Literaturgeschichte einer sprachlichen Minderheit. Es ist das lebendige Portrait der Kultur, der Lebens- und Denkweise einer Sprachgemeinschaft, deren Identität sich vor allem und in besonderem Masse in ihrem literarischen Schaffen manifestiert. Für den Deutschbündner ermöglicht dieses Werk die geistige Auseinandersetzung mit einem Stück Heimat, mit einem wertvollen Teil Graubündens, der ihm sonst mangels Sprachkenntnissen nur in fragmentarischer Weise zugänglich ist.

Seit 1972 arbeitete der 1918 in Surrein (Sumvitg) geborene und während rund 35 Jahren an der Bündner Kantonsschule unterrichtende Gion Deplazes, der selber zu den bedeutendsten rätoromanischen Gegenwartsautoren zählt, an diesem rund 600 Seiten umfassenden Buch. In einem ersten Kapitel geht er allgemein der Frage der Identität und ihrer Bedeutung nach und schafft damit die notwendige Voraussetzung für das Verständnis des zweiten Teils, welcher die spezifisch rätoromanische Identität näher beleuchtet. Der Autor gelangt dabei zur Feststellung, dass es sich bei den Romanen «um ein mehr oder weniger zweisprachiges Völklein» handle, «das von Fremdsprachigen,

vorab Deutschsprachigen, durchsetzt» sei und heute «schwer um seine eigene Identität» kämpfe – «mitunter auch schon nicht mehr.»

Im Hauptkapitel befasst sich Gion Deplazes anhand einiger genau definierter Kriterien mit der rätoromanischen Identität in der Literatur, wobei er jene Persönlichkeiten voranstellt, die sich um eine nationale Identität bemühten: Jachiam Bifrun, Gian Travers, Placidus Spescha, Gion Antoni Bühler, Caspar Decurtins. Die Auswanderung spielte bei den Romanen – wie bei vielen Walsern – vom 15. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, die sich selbstverständlich auch in der Literatur niederschlug. Auswandern – Heimweh – Rückkehr. Unter diesem Titel berichtet Gion Deplazes von den «Randulins», den jungen Engadinern, die – wie die Schwalben – das Tal saisonal verliessen und eine Reihe literarischer Zeugnisse hinterliessen:

. . . Ich wein' um dich, geliebtes Tal!
 Und was ich Grosses hier auch sehe,
 Ist nichts vor meinem Häuschen dort.

(Gian Fadri Caderas)

Als eigentlichen «Heimwehsänger» bezeichnet der Autor den 1871 in Rabius geborenen Alfons Tuor, der lange in Frankreich und England lebte und das Heimweh nicht nur im hergebrachten Sinne, sondern auch Sehnsucht nach der Gesundheit, als Sehnsucht nach Erlösung und als Heimweh nach der ewigen Heimat besang:

. . . Wie du auf dieser Erde
 ich finde keine Ruh,
 Bis ich in tiefem Grabe
 zu ruhen komm' wie du.

Vielen Bündnern ist das bekannte von Gion Antoni Huonder getextete und von Hans Erni vertonte Lied vom «Pur suveran», vom freien Bauern, ein Begriff: Das Bild des Bergbauern nahm und nimmt in der rätoromanischen Literatur auch heute noch einen breiten Raum ein und beschäftigte nach Giachen Michel Nay (1860–1920), Schimun Vonmoos (1868–1940), Gion Cadieli (1876–1952), Guglielm Cadola (1902–1961) und Gion Battesta Sialm (1897–1977) um die Mitte des 20. Jahrhunderts auch dem Deutschbündner bekannte Autoren wie Jon Semadeni, Cla Biert, Toni Halter oder eben: Gion Deplazes. Ein weiterer «echt bündnerischer» Themenkreis umfasst die Jagd und Fischerei, wobei Gion Deplazes meint: «Wenn man nach der Identität des Jägers in der romanischen Literatur fragt, drängt sich die Antwort auf, es sei mehr eine Identität der Frevler, also jener Jäger, die in unbändigem Freiheitsdrang die Auffassung vertreten, Jagd und Fischerei seien immer noch Volksrecht, allgemeines Volksgut. . .» Schon früh

haben rätoromanische Autoren erkannt, dass ihre Werke Gefahr liefen, als eine Art von Bauern- und Jägerliteratur abgestempelt zu werden – und dies obwohl die Bauernbetriebe auch in Romanischbünden in den vergangenen vierzig Jahren um weit mehr als die Hälfte zurückgingen.

Einen weniger archaischen, dafür umso gewichtigeren Aspekt bündnerischer Gegenwart finden wir im Abschnitt «Tourismus und Hotellerie». Dem deutschsprachigen Leser dürfte in diesem Zusammenhang Cla Bierts eindrückliche Geschichte vom Bauernsohn Tomasch Tach, der anlässlich eines Gala-Abends Einblick in die Welt des Grandhotels erhält, in den Sinn kommen, ein Roman, der 1984 unter dem Titel «Die Wende» (*La müdada*) in der CH-Reihe ins Deutsche übersetzt erschien.

Eine romanische Arbeiterliteratur im Sinne politischer Agitation habe es nie gegeben, meint Gion Deplazes, vielmehr hätten vereinzelte Werke von Andri Peer oder Hendri Spescha «um mehr Verständnis für die psychischen, geistigen und materiellen Nöte des Arbeiters geworben». Im romanischen Gebiet, erklärt der Autor am Schluss des Buches, sei innert kurzer Zeit «ein literarischer Umbruch in der pluralistischen Gesellschaft» erfolgt, der eine Öffnung nach allen Seiten zur Folge gehabt habe. Hier wird der Leser der Literaturgeschichte von Gion Deplazes deutlich auf das lyrische Schaffen hingewiesen, das dank einer Luisa Famos, eines Peder Cadotsch, Armon Planta oder Clo Duri Bezzola eine durchaus eigenständige Bedeutung erlangte und auch in der deutschen Übertragung zu bestehen vermag. Für den Rezensenten ist gerade die Wiederbegegnung mit der jung verstorbenen Unterengadinerin Luisa Famos (1930–1974), die Gion Deplazes als einen seltenen Glücksfall für die romanische Dichtung bezeichnet, zum ergreifenden Erlebnis geworden: «Wie flüchtige Schmetterlinge fielen ihr die lyrischen Motive aus dem Alltag ein, und sie brachte sie einfach und wahr zum Klingen.» Poesie – dies ist wohl das herausragende und bleibende Kennzeichen der wertvollsten rätoromanischen Literatur, denn «so ärmlich wie im Kopf ihrer Verächter ist es in Wirklichkeit um die Randsprachen Europas nie bestellt gewesen». Wer sich in Gion Deplazes' Literaturgeschichte vertieft, wird dieser Aussage von Iso Camartin mit Überzeugung zustimmen.

Kurt Wanner